



LUXEMBURGEOISIA



(Fortsetzung von Seite 258 und 259)

gehörten namhaften Mitgliedern der Bruderschaft, welche in der Wasserstraße oder Umgebung wohnten. Unter diesen oder vielmehr in der Familie Hildt, welche im Hause nebenan wohnte und zu jener Zeit nicht weniger als 9 Mitglieder der Bruderschaft aufzuweisen hatte, sieht A. Rupprecht den Stifter dieser Statue. Welcher Bildhauer diese Statue geschaffen hat, ist unbekannt. Als einziger Künstler der damaligen Zeit in Luxemburg ist nur Barthélemy Namur bekannt (geb. in Luxemburg am 13. September 1723 und gestorben ebendasselbst am 25. Januar 1779).

Dieser kann jedoch kaum in Betracht kommen, denn die von ihm herrührenden Statuen des hl. Augustinus und Pierre

Fourier in der St. Michelskirche in Luxemburg, sowie die hl. Franziskus Xaverius und Ignatius von Loyola an der Vorderseite der Kirche von Walferdingen (dieselben befanden sich in der Zeit im Chor der Kathedrale zu Luxemburg) verraten größeren Kunstsinne und eine geübtere Hand. Es könnte sich also höchstens um einen seiner Schüler oder Arbeiter handeln.

Als Curiosum sei noch mitgeteilt, daß die Taufregister der verschiedenen Pfarreien der Stadt Luxemburg seit 1717 ziemlich oft nicht nur den männlichen Vornamen «Jean Nepomucène», sondern auch den weiblichen Vornamen «Jeanne Nepomucena» aufweisen.

Jules KLENSCH.

Ein weiterer Beitrag zur Bekämpfung der unsinnigen Bezeichnung «Luxemburger Schweiz»

In unserem Kampfe gegen die lächerliche Bezeichnung «Luxemburger Schweiz» für unser anmutiges und reizendes Mültertal (siehe «Luxemburger Illustrierte, Jahrgang 1927, Nummer 32 und 33, sowie Seite 66 und 67 des Jahrgangs 1929) kommt uns Herr Professor Jos. Hess, Esch, in seiner beliebten Rubrik «Volksweisheit» (siehe «Obermosel-Zeitung, 5. September 1929) wie folgt zu Hilfe:

Alle sind mit ihren Ferien nicht fertig geworden. Aus Oberstein will einer nach der Luxemburgischen Schweiz reisen, und erfragt dazu die Ratschläge der Kölnischen Zeitung. Diese gibt ihm als Standort Luxemburg und als beliebte Ausflugsorte unter andern an: Dommeldingen, Hollerich, Steinbrücken (wird Pontpierre) genannt), Differdingen, Esch an der Alzette, Körich, Garnich, Kopstal.

So wird das ganze Land verschweizt. Wer wollte es den rührigen Touristendörfern der Ern- und Sauergegend verdenken, wenn sie eine hochwohlthöbliche Landesregierung um gesetzlichen Schutz ihres patent-amtlich einzutragenden Landschaftsnamens angingen? Wenn der Obersteiner in Garnich nach den mindern Brüdern des Rigi Ausschau hält und in einem klaren Bergwässerlein sein Antlitz spiegeln möchte, wird er wegen falscher Warenanpreisung klagbar werden. Batty

Weber, Frantz Clement und — last not least — Jules Klensch aus der «Illustrierten» fühlen sich wunderbar gestärkt im Kampf gegen die unsäglich daneben treffende Namengebung «Luxemburger Schweiz».

Ein Freund Echternachs aber wird sagen: Überschüttet die Kölnischen und anderen Zeitungen, Reisebüros und Auskunftstellen mit Propaganda-Artikeln, Bildwerken und Lockzetteln, damit die eurer Stadt zugedachten Reichsmark nicht abwegig verdient werden. Reklame ist eine feine Sache, die einzelne Hotelwirte endlich gelernt haben. Aber der Echternacher Inserent hat von seiner Annonce nur dann einen Gewinn, wenn wirklich Gäste nach Echternach zu kommen geruhen. Und wer weiß bis jetzt von Echternach, außerhalb Belgiens und Hollands?

H.

Us et coutumes d'autrefois

Les édits concernant la police des mœurs dans l'ancien comté et duché de Luxembourg sont parfois d'un intérêt piquant. Ils nous montrent du moins que les femmes et les enfants étaient placés sous la protection du Souverain et de ce que nous appelons de nos jours la Loi.

C'est ainsi qu'un édit du commencement du XIII^e siècle a la teneur suivante: «Celui qui prendra par force la main ou le bras d'une femme, paiera 20 sols (40 sous or); celui qui en public la baisera au visage, sera puni du fouet.»

Le tribunal des échevins condamnait la femme bavarde qui avait calomnié sa voisine à suivre la procession autour du cimetière en portant une grosse pierre dans sa chemise.

Dans le domaine des comtes de Vianden, les femmes enceintes, qui manifestaient l'envie de manger du poisson ou du

gibier, avaient le droit d'en faire prendre dans les rivières et les forêts de l'abbaye de Prum.

L'usage voulait également que le justicier qui venait prendre logis dans une maison où il y avait une femme enceinte, déposât à la porte son épée et ses éperons pour ne pas lui faire peur (XIII^e siècle).

D'un autre côté, les coutumes locales punissaient sévèrement la frivolité et l'adultère.

Celui qui avait fait subir à une femme ce que nous appelons les derniers outrages était plongé dans une fosse qu'on l'obligeait de creuser lui-même. Un pal effilé était placé sur sa poitrine et la femme violée, assistée de ses proches, avait le droit de l'y enfoncer (XVI^e siècle).